

# Zaki Al-Maboren: Selections '07

Eröffnungsrede zur Ausstellung in der Kasseler Kanzlei  
Dithmar Westhelle Assenmacher Zwingmann & Partner  
von Dr. Gerald Geilert



Zaki Al-Maboren: *Septembertraum*, 2001 (Acryl auf Leinwand, 116 x 140 cm)

Erst einmal möchte ich mich für die Einladung bedanken, heute hier vor Ihnen sprechen zu dürfen. Beginnen möchte ich mit einem kurzen Bericht darüber, was mir bei der Vorbereitung für diesen kurzen Vortrag durch den Kopf ging.

Als ich begann, über diese Darbietung nachzudenken, beschlich mich ein gewisses Unwohlsein. Wie sollte ich in einer Viertelstunde einen Künstler vorstellen, den ich noch gar nicht kannte? Auch machte mich der Gedanke, vor Rechtsanwälten, Notaren und Wirtschaftsprüfern zu sprechen, etwas nervös. Ich stellte mir die Frage, welchen Blick Sie auf Kunst haben würden. Vorgestellt habe ich mir, dass Gemälde für Sie hauptsächlich einen Vermögenswert darstellen. Wie auf einer Kunstauktion oder in der Galerie ginge es hier, so meine bössartige Unterstellung, primär um Rendite oder darum, Kunstwerke als Abschreibungsobjekte zu benutzen, damit nicht so viel Steuern zu zahlen sind.

Ein weiterer Gedanke, der mir durch den Kopf ging, war, dass selbst, wenn mit diesen Bildern keine Rendite erzielt werden soll, die Bilder vielleicht nur als Ambiente bzw. als Verschönerung des Büros zu funktionieren haben. Als Indiz für diese Annahme diente mir die Beobachtung, dass in den Vorstandsetagen großer Unternehmen oder einflussreicher Banken oftmals die abstrakte Kunst von gestern hängt. Das Problem, das sich mir stellte war: Wie sollte ich auf diesem mir fremden Terrain einen Künstler apologetisch vertreten, Sie für seine Arbeiten begeistern und Ihr Interesse wecken?

Was macht man als Kunsthistoriker in einer solch prekären Situation? Die Antwort fällt recht einfach aus: Man geht zu dem Künstler ins Atelier, redet mit ihm und schaut sich die Werke an. Es handelte sich bei den zum Abtransport bereitstehenden Arbeiten um Flachware, wie wir Kunstwissenschaftler transportable, autonome Tafelbilder manchmal geringschätzig nennen. Meine Befürchtungen schienen sich zu bestätigen.

So viel zu meinen Vorurteilen. Dies waren die Unterstellungen, die ich loswerden wollte.

Nun zu der eigentlichen Frage: Was hat es mit der Malerei von Zaki Al-Maboren, die hier ausgestellt wird, auf sich? Üblich ist (von studentischer Seite) ein künstlerisches Werk durch den Lebenslauf zu erklären. Ich werde Ihnen ersparen, die Stationen oder Triumphe aufzuzählen, die Al-Maboren in seiner künstlerischen Biografie vorweisen kann. Zu seiner Person möchte ich nur anmerken, dass der Kunstschaffende, der heute mit dieser Ausstellung geehrt werden soll, aus dem Sudan stammt und in Karthoum studiert hat. Al-Maboren ist also eine Person mit »Migrationshintergrund«, wie es auf der von Okwui Enwezor geleiteten *documenta*-Ausstellung hieß.

Was mir in Zeitungsinterviews immer wieder auffiel, war, dass Al-Maboren wiederholt betonte, dass er von der westlichen, modernen Kunst viel gelernt habe. Für eine derartige Haltung war auf der diesjährigen *documenta 12* kein Platz. Ich erwähne diese nicht ganz unbedeutende Ausstellung, weil gegenüber des Eröffnungsereignisses dieser Wellness- und Entertainment-Veranstaltung in der Kasseler Stadthalle ein schwarzer Quader zu sehen war, der an die Kaaba in Mekka erinnerte. Um diesen Block lief ein weißes Band mit einem Schriftzug, den ich nicht entziffern konnte. Geholfen hat dann das Gespräch mit dem Künstler. Al-Maboren klärte mich darüber auf, dass auf dem weißen Banner ein oder das Leitmotiv der *documenta 12* aufgedruckt war. Auf arabisch stand dort: „Ist die Moderne unsere Antike?“

Hiermit komme ich zu einem weiteren Thema, das ich nur kurz skizzieren will: Der so genannte Blick von Außen. Im Unterschied zu vielen *documenta*-Künstlern präsentiert Al-Maboren keine Bilder seines Geburtslandes. Er reiste wie einstmalig der englische Maler William Turner oder die französischen Impressionisten Manet, Renoir und Signac nach Venedig, um Stadtansichten des heutigen Unesco-Weltkulturerbes zu malen. Auf den ersten Blick wirkt seine Ansicht der Rialto-Brücke wie die fiktive Darstellung eines afrikanischen Bazars in Italien. Der Blick von Außen gibt in diesem Fall eher nicht das authentisch italienische Geschehen wieder.

Die neueren Bilder der Serie erinnern nicht mehr so sehr an afrikanische Ästhetik. Der Dom am Markusplatz verschwindet auf einem Bild in orangefarbenem Nebel. Auf anderen, neueren Bildern stehen einzelne Häuser Kopf, und ich hatte Schwierigkeiten festzustellen, wo bei diesen Bildern oben und unten ist. Normalerweise ist dies eine relativ einfache Aufgabe, aber Al-Maborens Arbeit mit Inversionen verwirrte auch mein, ich möchte behaupten, überdurchschnittlich gut geschultes Auge.

Auch auf Al-Maborens Bild *Septembertraum* lässt uns der Künstler im Ungewissen. Oben, am Himmel sind Flugzeuge zu erkennen. Flugzeuge transportieren Menschen und verbinden sie miteinander. Flugzeuge können Bomben oder Hilfsgüter befördern und relativ zielgenau abwerfen. In Zeitungsartikeln taucht immer wieder der Begriff »naiv« auf, mit dem Al-Maborens Malstil charakterisiert wird. Und, in der Tat sehen seine Flugzeuge so wie die überfüllten Busse von Jean Dubuffet aus, dem ebenfalls unterstellt wurde, dass er in einem kindlichen Duktus gemalt habe. „Wird hier“, so ein Zeitungsredakteur, „der Fortschritt begrüßt?“

Nach dem Gespräch mit dem Künstler in seinem Atelier habe ich den Eindruck gewonnen, dass er keinesfalls naiv denkt: Das Bild heißt (hier wiederhole ich mich) *Septembertraum*. Augenscheinlich haben wir es mit Flugzeugen zu tun, die eben nicht wie am 11. September 2001 in New Yorker Hochhäusern geflogen sind. Diese Flugzeuge ziehen am Himmel ihre Bahnen wie wir es eigentlich erwarten würden. Al-Maboren beschäftigt sich, so nehme ich an, also auch mit Themen, die nicht nur die westliche Welt bis heute beschäftigen.

Zum Beispiel hat er eine Kunstaktion organisiert: Die Glasscheibe, die vor den von ihm gestalteten Totenmasken der Opfer des Anschlags liegt, musste erst von einer weißen Lackschicht befreit werden, um die dahinterliegende Gesichter zu erkennen. Al-Maboren bestätigt also nicht die heutzutage gängigen Vorurteile gegen Muslime. Auch stellt er Afrika nicht so dar, wie es allgemein üblich ist. Es entsteht nicht der Eindruck, dass Diktatoren das Sagen hätten oder die Bevölkerung eines gesamten Kontinents mit dem AIDS-Virus infiziert wäre. Al-Maborens Bilder handeln vom Leben und provozieren, wie seine Aktion zur *documenta*-Eröffnung, den kritischen Kommentar. Sie regen den Betrachter zum Denken an.

Seine Bilder sind keine verklärende Historienmalerei und auch keine bloße Dekoration, wie die »flamboyante« Farbgebung vermuten ließe. So wären wir bei einem Thema angekommen, das ich noch gar nicht behandelt habe: In welcher Technik malt Al-Maboren eigentlich? Bei einigen Bildern ist der Untergrund glatt und nur mit einer monochromen Lackschicht bedeckt. Dieses Vorgehen, das bei anderen Künstlern als Nachlässigkeit oder Unbeholfenheit ausgelegt wurde, lässt die Intensität der Farben beeindruckend hervortreten.

Auch Al-Maborens Malerei überzeugt: Neben aufwendig und virtuos gemalten Details, wie etwa den Blumensträußen auf dem Bild *Septembertraum*, tritt seine sichere Linienführung auf vielen Bildern deutlich hervor.

Ich will diese formale Diskussion nicht noch weitertreiben. Andeuten wollte ich, dass mindestens zwei Bewertungshierarchien bestehen, Kunst zu beurteilen. Und sicherlich sind viele Kunsthistoriker in ihrem Urteil genauso anmaßend wie Kunsthändler, die mit ihrem Daumen nach 10 oder 20 Sekunden »eingehender Betrachtung« nach oben oder (fataler für den Künstler) nach unten zeigen. Mit diesem Statement will ich mich nicht nur für die eingangs geäußerten Unterstellungen entschuldigen, sondern Sie ebenfalls zur Betrachtung der von Al-Maboren vorgebrachten Szenarien einladen.

Um eingehender über die Arbeiten von Zaki Al-Maboren zu sprechen, bleibe ich noch ein Weilchen. Auch würde ich mir wünschen, dass Sie mich von einigen Vorurteilen befreien.

Zu guter Letzt noch eine Bitte:

Die Kunst, die noch so witzig, bewegend, schockierend oder erhaben daherkommen mag, braucht Ihre Unterstützung sicherlich nicht. Das Betriebssystem Kunst ist ohnehin unbarherzig und ungerecht: Einigen Künstlern wird aus unverständlichen Gründen die Anerkennung verwehrt, andere werden mit Lob geradezu überschüttet. Ich möchte Ihnen daher raten, sich erst einmal auf die Bilder einzulassen.

Ihre Unterstützung sollte dem Kunstproduzenten gelten, der den Anstoß gibt, sich mit den Themen unseres Lebens erneut zu beschäftigen. Hierfür möchte ich Zaki Al-Maboren an dieser Stelle danken. Ich hoffe, dieser kurze Vortrag war provokant genug, und ich freue mich auf anregende und hoffentlich auch kontroverse Diskussionen mit Ihnen.

Auch Ihnen vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Die Ausstellung ist hiermit eröffnet.

Gerald Geilert  
Kassel, 25. Oktober 2007